

## Die Schweiz lebt von der Vielfalt

Die KandidatInnen der SP sind auch international

*Die Kandidierenden mit afrikanischen Wurzeln von SP, Grünen und CVP lancieren ihre Kampagne zu den eidgenössischen Wahlen gemeinsam und erinnern an alte Schweizer Traditionen: Die Schweiz ist nicht das «finstere Herz Europas» wie die Plakatkampagne der SVP die britischen Medien fürchten lässt.*

Artikel von Katrin Kuchler

Eigentlich hatten die Neuenburgerin, der Berner, die Bielerin, der Genfer, der Freiburger, der Zürcher und der Waadtländer nur auf ihre Leistungen in der Kommunal- und Kantonspolitik hinweisen wollen, mit denen sie sich für die Wahl in den Nationalrat empfehlen. Schweizerinnen und Schweizer, die sich mit sachbezogener, hartnäckiger Politik zur Sozial- und Familienpolitik, in Verkehrs- und Umweltfragen, in der Bildungs- und Integrationspolitik, in Quartier- und Schulfragen auf Gemeinde- und Kantonsebene bewährt haben und jetzt für das eidgenössische Parlament kandidieren, um ihren sachpolitischen Anliegen auch auf Bundesebene zum Durchbruch zu verhelfen.

Schwarze Schafe?

Und plötzlich macht die eidgenössische Wahlkampagne einen Geissbocksprung und die Neuenburgerin, der Berner, die Bielerin, der Genfer, der Freiburger, der Zürcher und der Waadtländer sind nicht mehr KandidatInnen fürs eidgenössische Parlament mit unterschiedlichen politischen Ideen, Kenntnissen und Anliegen zu verschiedenen Sachdossiers, sondern Schwarze. Sie müssen erkennen, dass sie von einer Partei sogar als schwarze Schafe diffamiert zu werden. Weil sie aber nach wie vor überzeugt sind, dass jene britische Tageszeitung falsch liegt, die in ihrem Bericht über die SVP-Plakate die Schweiz zu „Europas finsternem Herz“ gestempelt hat, haben sie zu einer überparteilichen Medienkonferenz nach Bern, Motto: „Gemeinsam auf Vertrauen bauen“.

Und da haben sie – Schweizerinnen und Schweizer der ersten, zweiten, dritten oder x-ten Generation – den immerhin zahlreich anwesenden – Journalistinnen und Journalisten im Bundesmedienhaus eine Lektion in «Swissness» geben müssen. «Être Suisse, c'est être différent!» brachte es der Genfer Grüne Alpha Dramé haargenau auf den Punkt. Tatsächlich, es ist die Vielfalt, die uns zu Schweizerinnen und Schweizern macht. Der Schweizer Bundesstaat lebt von dieser Vielfalt der Menschen, Sprachen, Kulturen, Religionen und Regionen. Und nicht von der Einfalt blökender Schafe oder eines «einig Volk von Brüdern», die partout unter sich bleiben wollen.

Einig Volk von Brüdern nur?

1848 wurde mit dem modernen Bundesstaat auf dem Territorium der Schweiz ein gemeinsamer Markt geschaffen, aber auch eine Verfassung, die das konstruktive und respektvolle Zusammenleben von Menschen verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen möglich macht. Eine Verfassung, die Minderheiten (seit 1971 sogar die Mehrheit der Frauen) ausdrücklich in den politischen Prozess einbezieht. Deshalb blieb die Schweiz im 19. Jahrhundert vor weiteren Bürgerkriegen im Namen Gottes, einer Ethnie oder der «Nation» verschont, weil sie das «savoir vivre ensemble», das Zusammenleben in der Vielfalt, aktiv gepflegt hat.

Damals haben sich die politischen Flüchtlinge Europas nach gescheiterten demokratischen Revolutionen gegen die autoritäre Obrigkeit in die demokratische Schweiz gerettet. Und haben am politischen und wirtschaftlichen Aufbau des Landes konstruktiv mitgearbeitet. Genauso wie es heute Menschen aus anderen Weltgegenden sind, die am wirtschaftlichen Erfolg der Schweiz weiterbauen – und konstruktiv am politischen Prozess teilhaben wollen.

Die Kandidatinnen und Kandidaten der eidgenössischen Wahlen mit afrikanischen Wurzeln der SP, der Grünen und der CVP haben gemeinsam an diese Tradition der Vielfalt der demokratischen Schweiz erinnert – erinnern müssen.

Kasten:

SP: Die Partei der internationalen Schweiz

Kein Zufall, dass dem Aufruf des Zürcher SP-Gemeinderates Andrew Katumba für eine gemeinsame Medienkonferenz der Kandidatinnen und Kandidaten für die eidgenössischen Wahlen mit afrikanischen Wurzeln in der Mehrheit SP-Leute und Grüne gefolgt sind. Ausser dem Waadtländer Serge Sagbo, der für die CVP kandidiert und einem Kandidaten der FDP Waadt, gibt es bei den bürgerlichen Parteien keine Kandidaten mit afrikanischen Wurzeln. Der Zürcher SP-Gemeinderat Andrew Katumba, die Neuenburger SP-Kantonsrätin Nathalie Fellrath-Owanga, der Berner SP-Grossrat Ricardo Lumengo und der Freiburger SP-Grossrat Carl-Alex Ridoré haben mit ihrem Auftritt bewiesen: Die SP ist die Partei der Vielfalt – auch der internationalen Vielfalt der Schweiz.

Auf den Listen der SP stellen sich Kandidatinnen und Kandidaten mit afrikanischen und überhaupt mit internationalen Wurzeln zur Wahl. In der deutschen Schweiz stehen etwa auf der Liste der SP des Kantons Zürich neben Katumba auch Roberto Rodriguez, Gülizar Cestan und Lucia Tozzi von den «second@s plus» für die Schweizer Vielfalt. Auf der Liste der SP Basel-Stadt kandidiert Mustafa Atici. Die «second@s plus» haben in den Kantonen Aargau mit Ivica Petrušić und Luzern mit Ylfete Fanaj SpitzenkandidatInnen auf ihren mit der SP listenverbundenen Listen, während die SP des Kantons St. Gallen neben der SP-Frauen- und der SP-Männerliste eine SP Liste «inter.national» präsentiert.

Bildlegende:

SP-Nationalratskandidat Andrew Katumba begrüsst die Vertreterinnen und Vertreter der Bundeshauspresse zum Start der überparteilichen Kampagne der KandidatInnen mit afrikanischen Wurzeln – und zu einer Lektion in Staatskunde.

Bild: Edouard Rieben